

Seite 35

Architektur und Moral

Manfred Riepe

KRITIK

"Die **Sonneninsel**", Essayfilm, Regie und Buch: Thomas Elsaesser, Kamera: Ingo Kratisch, Produktion: Strandfilm, Martin-Elsaesser-Stiftung (3sat/ZDF, 16.4.18, 22.25-23.55 Uhr)

epd Es gibt wenig Langweiligeres als ein Diaabend mit Urlaubsfotos. Das gilt erst recht für Familienfilme, die eigentlich nur für Angehörige interessant sind. Thomas Elsaesser belehrt den Zuschauer eines Besseren. Sein Film "Die **Sonneninsel**" ist eine Wundertüte. Es geht um Architektur, ökologische Kreislaufwirtschaft und um eine Frau zwischen zwei Männern, deren Karrieren auf unterschiedliche Weise versandeten. Außerdem geht es um die Deportation von Juden, ein Frankfurter Baudenkmal, die Europäische Zentralbank und um die Blockupy-Bewegung. Und vor allem geht es um die Titel gebende Insel, auf der in den 1930er Jahren die Utopie einer nachhaltigen ökologischen Wirtschaft erprobt werden sollte.

Wie hängt das alles zusammen? Elsaesser verknüpft die disparaten Aspekte mit einem geschliffenen, von ihm selbst gesprochenen .Kommentar, der hier und da etwas maniert klingt, das abenteuerlich verzweigte erzählerische Gefüge jedoch gut zusammenhält. Die Geschichte beginnt im Jahr 1928. Thomas Elsaessers Großvater Martin Elsaesser, Architekt der Schule des "neuen Bauens", hat gerade die Frankfurter Großmarkthalle fertiggestellt, die "Gemüsekirche", wie sie aufgrund ihrer kathedralenartigen Anmutung genannt wurde. Sein berühmtestes Bauwerk wird ihm zum Verhängnis. Im Zuge der aufkeimenden Nazidiktatur wird der namhafte Architekt aufgrund seiner politisch linken Gesinnung antisemitisch verleumdet und erleidet einen Karriereknick, von dem er sich auch nach dem Krieg nie wieder &holen sollte.

Auf die gebrochene Lebensgeschichte seines Großvaters wurde der Filmhistoriker Thomas Elsaesser nach der Jahrtausendwende durch die Verwicklung in einen unangenehmen Rechtsstreit gegen die Europäische Zentralbank aufmerksam. Mit einem Riegel quer durch die Großmarkthalle führte der Frankfurter Neubau der EZB bekanntlich zu einer provozierenden Verschandelung des denkmalgeschützten Gebäudes. Es kam zu einem außergerichtlichen Vergleich und zur Gründung der Martin-Elsaesser-Stiftung, die auch eine Dokumentation über den vergessenen Architekten vorsah. Bei der Realisierung dieses Projekts bemerkte Thomas Elsaesser, dass die Vita seines Großvaters einige hoch interessante Aspekte birgt, die bislang nicht erzählt wurden. In der Folge verschob sich der Fokus des Films. Mit einer Fülle interessanter Bild- und Tondokumente taucht die essayistisch mäandernde Dokumentation ein in die sozialpolitische Aufbruchstimmung der späten 1920er Jahre. Es geht zunächst um die progressive Architektur Frankfurts - aber auch um das mühsam gelebte Ideal einer Dreiecksbeziehung. So duldeten Martin Elsaesser nicht nur, dass seine Frau Liesel einen Liebhaber hatte. Er finanzierte obendrein den Nebenbuhler, den Landschaftsarchitekten Leberecht Migge, dessen Ideen einer autarken "Kreislaufwirtschaft" und einer ganzheitlichen Lebensreform der Film mit wohlwollendem Interesse nachspürt.

Migge, mit seinem "grünen Manifest" von 1926 ein Vordenker der heutigen Ökobewegung, pachtete 1931 eine unwirtliche Insel im Seddinsee an der südöstlichen Stadtgrenze Berlins. Der "Gemüse-Bolschewik", wie er liebevoll-spöttisch genannt wurde, wollte hier sein ambitioniertes Konzept des Wohnsiedelgartens für Selbstversorger verwirklichen, starb jedoch schon vier Jahre später. Gemeinsam mit einer Schwägerin führte Liesel Elsaesser das Projekt des verstorbenen

Geliebten mehr oder weniger alleine fort. Die Rückkehr zu einem bäuerlichen Dasein mit bis zu 14 Stunden Maloche täglich zeigte den Inselbewohnern allerdings immer wieder Grenzen auf.

Das mühevolle Überleben in dieser Ökoenklave hat Liesels Sohn Hans Peter Elsaesser - der Vater des Filmwissenschaftlers Thomas Elsaesser - mit aufschlussreichen Filmaufnahmen dokumentiert. Der Versuch, diese privaten Aufnahmen lesbar zu machen, bildet einen Schwerpunkt. Darüber hinaus erweist sich "Die **Sonneninsel**" als vielschichtiger essayistischer Film, dessen Reichhaltigkeit sich bei einer einmaligen Sichtung kaum erschließt. Am Ende verknüpft Thomas Elsaesser seinen Rückblick mit dem Hier und Heute. Sind es, so fragt er, die gegen die EZB protestierenden Blockupy-Demonstranten, die "Migges Ideen von der Selbstbestimmung und sozialen Gerechtigkeit" ideologisch beerben? Diese Parallelisierung irritiert. Denn die gewaltsamen Ausschreitungen bei der Eröffnung der EZB im Jahr 2015 und die Ideen eines Reformers, der die "neue Sachlichkeit" der Bauhaus-Schule mit einer Art Kleinbürgerlicher Schrebergartenkultur samt Plumpsklo zu versöhnen versuchte, haben nicht unbedingt etwas miteinander zu tun.

Trotz dieser Unstimmigkeit ist Elsaessers Film ein kleines Wunder. Auf der Grundlage von Familienfotos und dokumentarischen Betrachtungen seines Vaters, entstanden zwischen 1938 und 1956, gelingt dem bekannten Kinohistoriker ein unerwartet vielschichtiger Blick auf

die Kultur- und Sittengeschichte des 20. Jahrhunderts. Zwischendurch ist immer wieder die hässliche Fratze der NS-Diktatur zu sehen. So erinnert der Film auch daran, dass die Frankfurter Großmarkthalle durch die Deportation von 15.000 Juden zweckentfremdet wurde. In Erinnerung bleibt diese feinsinnige Rekonstruktion eines sozialen und ökologischen Experiments aufgrund ihrer schwermütigen Stimmung. Der Film zeigt, dass die drei Hauptprotagonisten zwar intensiv für ihre Ideen und Visionen lebten, dabei aber nie wirklich auf der Sonnenseite des Lebens angekommen sind. Manfred Riepe